

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur fiftyfifty.de

5
coupons
für eine
handsignierte
Tilly-Grafik
S. 24



Satire gegen Despoten

Interview mit Karnevalswagenbauer Jacques Tilly



Oliver Ongaro, Streetworker bei fiftyfifty, war zusammen mit dem Ex-Wohnungslosen Franz Studiogast bei stern TV (siehe auch S. 22).

Foto: Peter Lauer



fiftyfifty bei stern TV.

Nun weiß die ganze Nation über Housing First Bescheid. Jetzt muss nur noch „die Politik“ umsetzen, was wir vorgemacht haben, und die Obdachlosigkeit könnte weitgehend abgeschafft werden, wie in Finnland.

Liebe Leserinnen und Leser,

„Man denkt gemeinhin immer, ein ganz kompliziertes Problem lässt sich nur ganz kompliziert lösen. Machen Sie sich auf eine Überraschung gefasst. In Düsseldorf gibt es Menschen, die einen geradezu unerhört einfachen Gedanken in die Tat umsetzen. Es geht um Obdachlosigkeit und um die Idee, dass einem Menschen ohne Wohnung, eines am allerbesten helfen würde – eine Wohnung ohne Bedingungen, ohne Wenn und Aber“, so kündigt *stern* TV-Moderator Steffen Halaschka einen Beitrag über das Projekt „Housing First“ an, das *fiftyfifty* seit über drei Jahren umsetzt. Bei „Housing First“ bekommen langzeitobdachlose Menschen eine Wohnung. Von da aus können sie mit sozialarbeiterischer Hilfe von *fiftyfifty* neu starten und andere Probleme wie Sucht, psychische Krankheiten oder Verschuldung in Angriff nehmen. Mittlerweile haben wir von *fiftyfifty* durch „Housing First“ über 50 Menschen aus der Obdachlosigkeit in Wohnungen gebracht. Und unsere Erfolgsquote: 100 Prozent. Denn niemand ist wieder ausgezogen oder musste, weil er oder sie sich mietwidrig verhalten hätte. Dabei geht das gängige Hilfssystem immer noch mehrheitlich davon aus, dass Obdachlose zuerst über betreute Einrichtungen ihre „Wohnfähigkeit“ unter Beweis stellen müssen. Aber Wohnen muss man nicht lernen. Wohnen ist ein Menschenrecht. Wir haben mit „Housing First“ ein Konzept umgesetzt und weiter entwickelt, mit dem Straßenobdachlosigkeit dauerhaft beseitigt werden könnte. Und zwar nicht durch spezielle Häuser für Obdachlose, sondern, so unser Konzept, durch normale Wohnungen in normalen Häusern. So geht Integration.

In dem Beitrag von *stern* TV ist Franz zu sehen. Franz hat draußen „Platte gemacht“. Jetzt hat er eine Wohnung und sogar Arbeit gefunden. Wir glauben, Menschen wie Franz haben eine Chance verdient. „Hallo, habe die Sendung auf RTL gesehen. Wollte nur meinen vollen Respekt für Ihr Engagement zum Ausdruck bringen.“ Hunderte von Mails und Facebook-Kommentare wie diese haben wir nach der Sendung bekommen. Dies bestärkt uns darin, weiter zu machen. Die *stern* TV-Sendung finden Sie auf unserer Homepage www.fiftyfifty-galerie.de.

Herzliche Grüße, Ihr

Oliver Ongaro



Karikatur: Harm Bengel

Diese Grippe hast du von mir

Von Thomas Pigor

Keine Lust, ins Büro zu gehen: Thomas Pigor und Benedikt Eichhorn. Foto: Yannick Perrin

Du brauchst heute morgen nicht aufzustehn
Du brauchst heute nicht ins Büro zu gehn
Dein Thermometer zeigt Achtunddreißig Vier
Diese Grippe hast du von mir

Deine Nasennebenhöhlen sind völlig dicht
Und es ist lustig wie dir die Stimme wegbricht
Wenn du singst klingt es wie Schmirgelpapier
Diese Grippe hast du von mir

Weil du mir gestern abend
Die Hand gegeben hast
Weil du sie nicht gewaschen
Und dir gleich danach ins Gesicht gefasst hast

Musst du heute morgen nicht ins Büro
Du liegst den ganzen Tag im Bett und hörst Radio
Deine fiebrige Erkältung ist ein Souvenir
Ein kleines Souvenir von mir

Salbeitee und Paracetamol
Globuli und Alkohol
Zwiebel mit Honig und ASS
Jeder deiner Freunde weiß was Besseres

Du liegst im Bett mit erhöhter Temperatur
Du machst wie deine Oma eine Schwitzkur

Du trinkst literweise warmes Bier
Diese Grippe hast du von mir

Ich hab auch keine Lust ins Büro zu gehn
Ich hab keine Lust wieder morgens aufzustehn
Nur bin ich leider wieder schon fast gesund
Darum küss mich bitte auf den Mund

Baby komm spendier mir
Eine kleine Rückinfektion
Das ist medizinisch nicht möglich
Denn diesen Virentypus kennt dein Körper schon

Oh Mist dann muss ich morgen wieder ins Büro
Und du liegst im Bett und hörst Radio
Diesen Urlaub quasi durch die Hintertür
Baby den verdankst du mir
Baby den verdankst du mir
Diese Grippe hast du von mir

Mit freundlicher Genehmigung von Thomas Pigor. Aus seinem neuen Buch + mp3-CD „100 Chansons“ (siehe rechts). Ein SWR2-Clip mit dem Chanson ist zu hören & sehen auf Youtube.

Thomas Pigor

stammt aus Unterfranken und lebt seit 1985 in Berlin. Seit 1995 ist er Teil des Duos „Pigor singt - Benedikt Eichhorn muss begleiten“. Für ihre satirischen Programme (Volumen 1-9) erhielten beide u. a. den Deutschen Kleinkunstpreis, den Österreichischen Kabarettpreis und den Salzburger Stier. Seit November 2010 hat Pigor für SWR2, WDR5, NDR, Ö1 und den Deutschlandfunk regelmäßig ein „Chanson des Monats“ geschrieben. Letzten Dezember war die Hundert voll und die Serie abgeschlossen. Das gerade erschienene Buch „Thomas Pigor: 100 Chansons“ 2010-2018 - eine Chronik quer durch das Jahrzehnt (con anima verlag, 56 Seiten, mit mp3-CD, Gesamtspielzeit 5:16 Stunden, u.v.P. 25 Euro) dokumentiert erfrischend unkonventionell das beispiellose Projekt. Siehe auch www.pigor.de

Die Pferdeäpfel-Theorie:

Entscheidend ist, was hinten rauskommt

Wenn man die Pferde mit reichlich Hafer mästet, fallen auch genügend Pferdeäpfel auf die Straße, um die Spatzen damit zu sättigen. In dieses anschauliche Bild kleidete einst der einflussreiche Nationalökonom John Kenneth Galbraith den Trickle-Down-Effekt, ein Postulat neoliberaler Wirtschaftstheorie: Wenn der Tisch der Reichen üppig gedeckt ist, fallen auch reichlich Brosamen für die Armen runter. Wirklich?



In seinem berühmten ökonomischen Werk *Der Wohlstand der Nationen* vertrat Adam Smith schon 1776 die These: „Es ist die große Vermehrung der Produktion in allen möglichen Sparten als Folge der Arbeitsteilung, die in einer gut regierten Gesellschaft jenen universellen Reichtum verursacht, der sich bis zu den niedrigsten Bevölkerungsständen verbreitet.“ Diese Vorstellung gehört bis heute zum Kernbestand neoliberaler Wirtschaftstheorie, bekannt als *Trickle-down-Theorie* oder *Horse-and-Sparrow-Economics* (Pferd-und-Spatz-Ökonomie), im deutschen Sprachraum auch *Pferdeäpfel-Theorie* genannt. Im Kern wird hier die Annahme zugrunde gelegt, dass ungehemmtes Wirtschaftswachstum und Wohlstand der Reichen durch deren Konsum und Investitionen in die unteren Schichten der Gesellschaft durchsickern (trickle down) würde. Das *Gabler Wirtschaftslexikon* definiert: „Der *Trickle-Down-Effekt* bezeichnet die These, dass der Einkommenszuwachs, den die Reichen in einer Gesellschaft erfahren, sukzessive auch zu den Mittelschichten und den Ärmern in der Gesellschaft durchsickert. Häufig wird der Einkommenszuwachs der Reichen auch als notwendige Voraussetzung für den Einkommenszuwachs beim Rest der Bevölkerung angesehen.“

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts fand diese Vorstellung besonders im Unternehmertum der USA viele Anhänger. Sie waren überzeugt, dass ein endloser Boom von Investitionen und Wachstum sukzessive

Hat gut lachen: Jeff Bezos, Gründer von Amazon.com, als dessen Präsident, Chairman und CEO er fungiert. Mit einem Vermögen von rund 150 Mrd. Dollar avancierte er jüngst zum reichsten Menschen der Welt.

Foto: Flickr / Wikipedia Creative Commons

nach unten weitergegeben würde. Einer der bekanntesten war Henry Ford. Seit etwa 1980 wird die Steuer- und Wirtschaftspolitik vieler Regierungschefs wieder verstärkt durch diese Theorie geprägt, wie z. B. die von Ronald Reagan (Reagonomics) oder Margaret Thatcher (Thatcherismus). Letztere setzte mit explizitem Bezug auf das Bild von den fetten Pferden, die man füttern müsse, damit auch für die Spatzen etwas abfalle, dieses Konzept besonders rigoros um: mit Steuersenkungen vor allem für Unternehmen, Abbau von Sozialleistungen, Deregulierungen, Privatisierung von Staatsunternehmen etc. Auch Donald Trump ist Verfechter der Trickle-down-Theorie. Und das, obwohl namhafte Ökonomen wie die Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Paul Krugman und Joseph E. Stiglitz den Wahrheitsgehalt der Theorie aufgrund empirischer Untersuchungen und theoretischer Erwägungen anfechten. „Wir warten auf diesen Trickle-down-Effekt nun seit 30 Jahren - vergeblich“, meinte Paul Krugman 2008 dazu. Joseph E. Stiglitz bezweifelte 2012, „dass an der sogenannten Trickle-down-Theorie ein Quäntchen Wahrheit wäre.“

„Entscheidend ist, was hinten rauskommt“, hat Helmut Kohl in einem völlig anderen Zusammenhang einmal gesagt. „Nicht viel“, muss im Kontext der Trickle-Down- oder Pferdeäpfel-Theorie konstatiert werden. Die Pferde werden zwar immer fetter, für die Spatzen hinge-

Laut Oxfam-Bericht *Reward Work, not Wealth* aus dem Jahr 2018 „gingen 82 Prozent des globalen Vermögenswachstums im letzten Jahr an das reichste Prozent der Weltbevölkerung.

gen bleibt immer weniger, wie ein Blick auf die weltweite Vermögensverteilung belegt, deren Ungleichheit in den letzten Jahrzehnten beständig zunimmt: Laut Oxfam-Bericht *Reward Work, not Wealth* aus dem Jahr 2018 „gingen 82 Prozent des globalen Vermögenswachstums im letzten Jahr an das reichste Prozent der Weltbevölkerung, während das Vermögen der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung stagnierte.“ Akkumulation von Vermögen auf Kosten des Allgemeinwohls: „Den Preis der Profite zahlen Milliarden von Menschen weltweit, die zu Löhnen, die nicht zum Leben reichen, schufteten müssen und keinen Zugang zum öffentlichen Bildungs- und Gesundheitssystem erhalten“, heißt es im genannten Oxfam-Bericht dazu. Deutlich wird die soziale Ungleichheit auch am extremen Lohngefälle: In nur vier Tagen verdient z. B. der Vorstandsvorsitzende einer der fünf größten Modekonzerne so viel wie eine Näherin in Bangladesch in ihrem ganzen Leben.

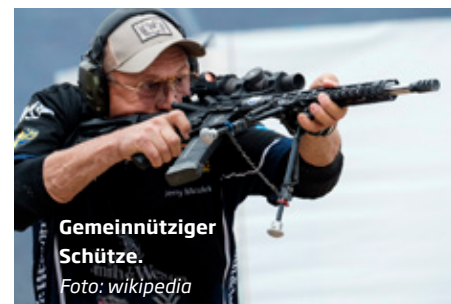
Dass die Annahme, man könne die Armut Vieler durch den zunehmenden Reichtum Weniger bekämpfen, ein Irrglaube ist, dafür tritt aktuell Jeff Bezos den Beweis an. Mit einem Vermögen von 150 Milliarden Dollar avancierte der Chef des Internetriesen Amazon jüngst zum reichsten Menschen der Gegenwart. Gemäß Pferdeäpfel-Theorie müsste nun zumindest für die Amazon-Belegschaft ordentlich etwas abfallen. Das Gegenteil ist der Fall: Die Gehälter, die Amazon in Arizona zahlt, sind so schlecht, dass ein Drittel der Mitarbeiter von Essensmarken abhängig ist. Ein kluger Mann, der eigentlich von Berufs wegen an das Gute im Menschen glaubt, Papst Franziskus, stellte bereits 2013 in seinem apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* fest, dass die Trickle-down-Theorie ein „undifferenziertes, naives Vertrauen auf die Güte derer ausdrückt, die die wirtschaftliche Macht in Händen halten, wie auch auf die vergötterten Mechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems.“ **ff** Hans Peter Heinrich

zwischenruf

von olaf cless

Karrenbauer und Heckenschützen

Fast wäre Friedrich Merz, der Mann aus der gehobenen Mittelschicht, neuer CDU-Generalsekretär geworden, und wer weiß, was noch alles. Die Stichwahl verlief knapp zugunsten seiner Konkurrentin Annegret Kamp-Karrenbauer, kurz AKK oder, Twitter-tauglich, @_A_K_K_. Der Riss ging mitten durch den Parteitag. So jedenfalls das Bild in der Öffentlichkeit, also das veröffentlichte Bild. Dabei gab es in Hamburg auch das: einen krachend einmütigen Beschluss der Delegierten, „nahezu einstimmig bei einigen Enthaltungen und ein, zwei Gegenstimmen“ angenommen, wie der Sitzungsleiter formulierte. Es solle, so das Votum quer durch alle Lager, geprüft werden, ob die Deutsche Umwelthilfe (DUH) „nach



die Kriterien für die Gemeinnützigkeit erfüllt“. Die DUH, das ist der Verein, der das Dosenpfand und den Rußpartikelfilter mit erkämpft hat, der an der Aufdeckung der VW-Dieselbetrugsaffäre beteiligt war und derzeit vor Dutzenden deutscher Gerichte die Einhaltung geltender Grenzwerte für die Luftqualität einklagt, hartnäckig und mit großem Erfolg. Als wäre ihnen der Name Karrenbauer, wörtlich genommen, ein Befehl zum Schulterchluss mit den deutschen Autoherstellern (den Hauptverursachern von Dieselkrise, Verkehrskollaps, Stickoxidverpestung und Fahrverboten), reagierten sich die versammelten christdemokratischen Motorfans mit dieser unsauberen und selbstentlarvenden Attacke auf die DUH ab. Ob ein Verein gemeinnützig ist und entsprechende Steuervorteile genießt oder nicht, entscheiden immer noch die Finanzverwaltung oder nötigenfalls die Gerichte – „eine Gesinnungsprüfung durch Parteien oder die Regierung gehört nicht dazu“, stellte die *Süddeutsche Zeitung* klar. Gemeinnützig ist nach geltendem Recht eine Körperschaft, „wenn ihre Tätigkeit darauf gerichtet ist, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet selbstlos zu fördern“. Dazu gehört, wie der Bundesfinanzhof (BFH) schon vor Jahrzehnten entschieden hat, auch das Engagement für die Umwelt. Es gehört aber auch erstaunlich viel Anderes dazu. Zum Beispiel wenn ich als Schütze mit einer Wumme durchs Gelände renne und in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Ziele treffe. Das nennt sich IPSC-Schießen, wird mit wachsender Begeisterung im Bund Deutscher Sportschützen 1975 e.V. betrieben und ist als gemeinnützig anerkannt. Jürgen Resch und seine DUH müssten ihrem Verein also nur eine etwas andere Ausrichtung geben, schon wäre die CDU, von AKK bis FM und JS, mit ihnen zufrieden.



Kabarettist Jürgen Becker über Jacques Tilly und seine Arbeit:

„Für Satiriker hat sich durch das Erstarren des autoritären Traums etwas Grundlegendes verändert: Wir müssen uns von der Attitüde verabschieden, eigentlich gegen diese Gesellschaft zu sein. Jetzt müssen wir sie kraftvoll verteidigen.“

Foto: Steve Antonin

Karnevalistische Satire, wie sie Wagenbauer Jacques Tilly mag. Ein Interview.

„Gemein, subversiv, polemisch“

Jacques Tilly, geboren 1963 in Düsseldorf, ist Bildhauer und Kommunikationsdesigner. Bereits mit 20 Jahren baute er Karnevalswagen. Längst gilt er als absolute Instanz der Wagenbaumeister. Auch zu unterschiedlichen Anlässen wie dem G20-Gipfel 2017 in Hamburg oder für Greenpeace und Foodwatch hat er Großplastiken gefertigt. Überregional und international berühmt sind seine provokanten politischen Wagen. Tillys politische Kunst bezieht Stellung gegen Rassismus, Populismus, Rechtsextremismus, setzt sich ein für Menschenrechte, freie Meinungsäußerung, für eine offene Gesellschaft. Die Orbans, Trumps, Erdo ans dieser Welt bekommen alljährlich seine bissigen 3D-Karikaturen zu spüren, was ihm regelmäßig Drohungen, Hassbotschaften, sogar Morddrohungen einbringt. Das hindert ihn nicht, sich auch weiterhin für die Menschenrechte und gegen Despoten und Demagogen aller Couleur mit seiner „Satire auf Rädern“ zu engagieren. Humor verwendet er als „Waffe der Aufklärung“ und das Lachen ist ihm „Kunst zur Vernichtung der Angst“. Die Herausgeberin seines neuen Buches bringt es auf den Punkt: „Er hat das Talent, politische Sachverhalte in einem einzigen Bild zu verdichten und damit Menschen zu begeistern, zu empören, zu bewegen.“ Für sein Engagement wurde er bereits mit dem Jan-Wellem-Ring der Stadt Düsseldorf und von Amnesty International mit dem Gelben Trikot der Menschenrechte ausgezeichnet. Aktuell ist er nominiert für die Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft Düsseldorf.

fiftyfifty: Wie wird man eigentlich Karnevalswagenbauer? Welche besonderen Talente braucht man dafür?
 Jacques Tilly: Ich habe lebenslänglich Karneval bekommen, da ist wohl irgendetwas schief gelaufen (lacht). Ich weiß auch nicht, wie das gekommen ist. Als Karnevalswagenbauer braucht man auf jeden Fall künstlerisches Können und auch ein starkes politisches Interesse. Der Karneval im Rheinland ist ja traditionell sehr politisch.

Wie sehen die einzelnen Etappen bei der Herstellung eines Karnevalswagens aus?

Das Wichtigste ist die Idee und damit quäle ich mich auch jedes Mal sehr lange. Denn von der Idee hängt fast alles ab. Dann erst geht es an die Realisierung. Das mache ich natürlich nicht alleine, sondern mit meinem Team. Zuerst werden die Bauzeichnungen gefertigt, dann zimmern wir die Holzgerüste, und schließlich werden die Figurenelemente aus gebogenem Maschendraht angefertigt und an das Dachlattengerüst getackert. Schließlich wird eine Schicht mit Leim versehendes Kaschierpapier auf den Maschendraht gelegt. Und zum Schluss kommt eine Schicht Acrylfarbe, die den Wagen einigermaßen wetterfest macht.

Was die Themen anbetrifft gilt ja bis zum Schluss: absolute Geheimhaltung. Manche Wagen werden ja ganz aktuell erst in letzter Minute noch gebaut. Dennoch: Verrätst du uns schon mal ein Motto?

Ja, wir haben absolute Geheimhaltung. Und deshalb verrate noch nicht einmal die grobe Richtung. Das gehört einfach zu den Spielregeln. Das hat uns oft auch schon geholfen, vor allem bei den islamuskritischen Wagen oder den Wagen gegen Rechts, die sehr polarisiert haben und bei denen es sehr viele Hassreaktionen gab. Da ist es schon

fiftyfifty
 verlost 10 handsignierte
 Bücher von JACQUES TILLY
 und 2 Plätze im
 Figurenbauworkshop am
 18./19.5.
MITMACHEN:
www.fiftyfifty.de

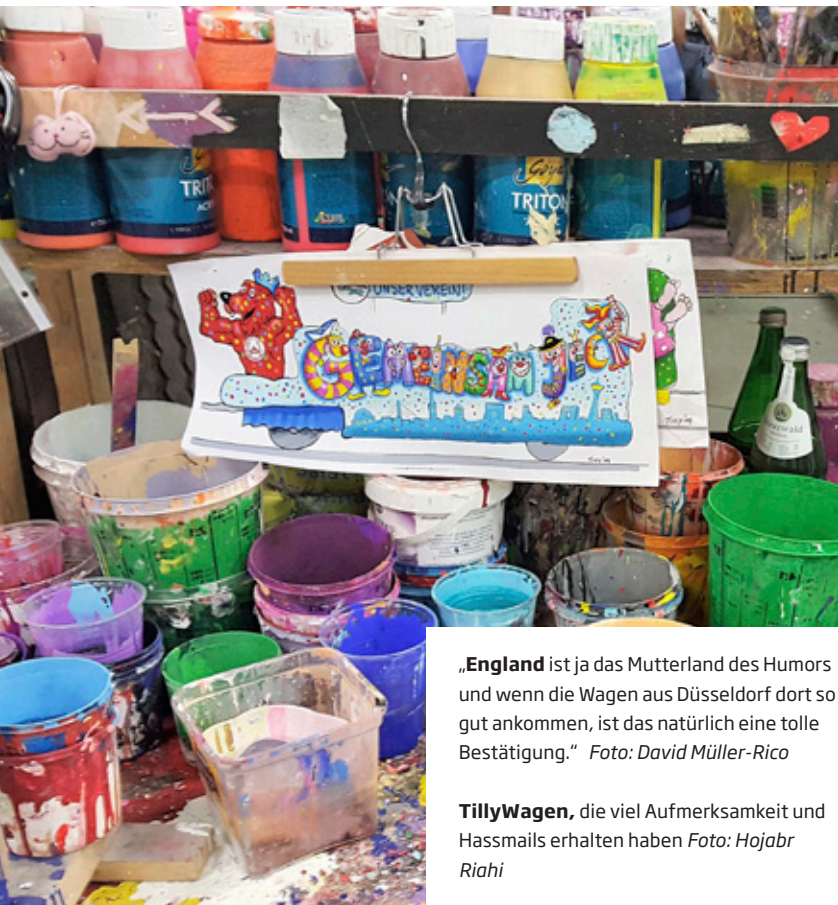
wichtig, dass wir uns schützen und im Vorfeld nichts verraten, damit niemand Aktionen gegen einzelne Wagen planen kann. Und deshalb sage ich auch jetzt wie immer - rein gar nichts.

O.k., das ist dein Job. Aber unser Job ist es, trotzdem zu fragen. So, hätten wir das geklärt. Kommen wir zu Tucholsky, der davon überzeugt war, Satire dürfe alles. Teilst du diese Meinung? Oder anders gefragt: Gibt es Grenzen für das Erlaubte?

Ich bin nicht der Meinung, dass Satire alles darf. Wir haben ja erlebt, dass vor 80 Jahren über Deutschlands Straßen böse, antisemitische Karnevalswagen gefahren sind. Das waren verbrecherische Aussagen unter dem Deckmantel der Satire, aber einer schlimmen, menschenfeindlichen und antizivilisatorischen Satire. Insofern darf Satire in meinen Augen eben nicht alles, sondern sollte sich an einen Wertekanon halten, der prinzipiell humanitär geprägt ist. Daraus ergibt sich aber direkt die Frage, wer das dann im Einzelfall festlegt.

Zur beabsichtigten Wirkung deiner Wagen sagtest du einmal: „Es soll weh tun.“ Gibt es in dieser Hinsicht Wagen, die besonders gewirkt haben?

Wir erleben ja in den letzten Jahren, dass eine rechtspopulistische Revolte um den Globus rast und ein Land nach dem anderen infiziert. Das habe



„England ist ja das Mutterland des Humors und wenn die Wagen aus Düsseldorf dort so gut ankommen, ist das natürlich eine tolle Bestätigung.“ *Foto: David Müller-Rico*

TillyWagen, die viel Aufmerksamkeit und Hassmails erhalten haben *Foto: Hojabr Riahi*

Blicke ins **Tillyatelier**: „Die Figurenelemente werden aus gebogenem Maschendraht angefertigt und an das Dachlattengerüst getackert.“ Tilly-Mitarbeiterin auf der Leiter. *Fotos: Hubert Ostendorf*

ich 2017/18 aufgegriffen. Die Reaktionen aus dem rechten Lager waren sehr, sehr hart. Gerade der Wagen „Blond ist das neue Braun“, der Finsterlinge wie Trump, Wilders und Le Pen vorgeführt hat, hat sehr viele Hassmails bis hin zu Morddrohungen hervorgerufen. Da habe ich gesehen: Es tut den richtigen Leuten weh. Ich bin aber ein starker Anhänger der Streitkultur. Und weil ich selbst keine Samthandschuhe anziehe, kann ich auch Prügel einstecken.

„Wenn einer bei uns einen guten politischen Witz macht, dann sitzt halb Deutschland auf dem Sofa und nimmt übel“, schrieb Kurt Tucholsky einmal. Wie sind deine Erfahrungen in dieser Hinsicht? Welcher Wagen hat dir den meisten Ärger eingebracht?

Die Rechten sind schon sehr extrem in ihrer Ablehnung. Und dann gibt es natürlich das Konfliktfeld satirisch-subversiver Humor und Religion. Da verstehen viele Gläubige keinen Spaß. Nicht wenige glauben ja, sie hätten Gott auf ihrer Seite und wären dadurch nicht kritisierbar. Das kann ich natürlich nicht akzeptieren. Religion ist zu 100 Prozent Menschenwerk, damit fehlerhaft und selbstverständlich kritisierbar - insbesondere beim Thema Katholizismus und Abtreibung. Da stehen die Katholiken den radikalen Islamisten in wenig nach, so meine Erfahrung. Ansonsten sind unsere Politiker schon sehr schmerzfrei. Es gehört einfach zum Spiel dazu, dass man sich Rosenmontag in die Pfanne haut. Was mir hilft, ist, dass ich politisch weitestgehend neutral bin. Es geht ja gegen jeden, jeder kommt mal dran. Es wird niemand bevorzugt und niemand verschont. Deshalb nehmen mir viele die Dinge auch gar nicht übel, weil sie wissen: Im nächsten Jahr sind die anderen dran. So ist das.

Als politischer Künstler ist der subversive Humor eine deiner Hauptwaffen. Wie wichtig ist Humor überhaupt für deine Arbeit?

Humor ist eine scharfe Waffe und kann sehr wehtun. Aber er verletzt eben nicht wirklich physisch. Deshalb ist er eine sehr humane Waffe. Und er darf in der Streitkultur auch schonungslos angewendet werden. Ich meine, eine harte, satirische Polemik ist sehr wichtig und angemessen. Denn jeder Mensch, jede Institution, jede Glaubensgemeinschaft, die in einer offenen, pluralistischen Gesellschaft ihre Meinung zu Markte trägt, muss es über sich ergehen lassen, in Grund und Boden kritisiert zu werden. Auch gemein, subversiv, satirisch, polemisch, bis an die Grenzen gehend - das muss man einfach ertragen können, das ist eine Zivilisationsleistung. Ansonsten ist Humor für mich natürlich eine Lebensform. Ich sehe die Dinge gern durch die humoristische Brille. Es gibt ja den schönen Satz von Ernst Penzoldt: „Wer sich mit Humor wappnet, ist praktisch unverwundbar.“ Das kann ich nur voll und ganz bestätigen.

Du baust seit gut 35 Jahren Karnevalswagen. Gibt es Themen, die sich wiederholen?

Ich versuche immer, einer möglichen Wiederholungsschleife zu entkommen. Die Menschen sollten immer wieder mit neuen Bildern überrascht werden. Neu ist allerdings, dass sich seit einigen Jahren eine Radikalisierung vollzieht - nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Die Extreme verstärken sich, viele Menschen leben in sogenannten gefühlten Wahrheiten, werden mitgerissen von Alarmismus, Erregungshypes und Hysterisierungsstrudeln. Früher war das alles nicht so extrem. Deshalb sind meine Wagen auch extremer geworden, weil die Gesellschaft sich zumindest an den Rändern fehlentwickelt. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Auf Trump etwa

kann man gar nicht stark genug draufhauen. Auch, wenn natürlich die Gefahr besteht, dass er sich durch diese Angriffe bestätigt sieht. Er lebt ja davon, ist ja selbst ein begnadeter Provokateur. Sollen wir ihn aber deshalb schonen? Das sehe ich gar nicht ein.

Das ist ja wohl auch der Grund dafür, warum deine Wagen mittlerweile in der ganzen Welt so erfolgreich sind.

Es ist tatsächlich sehr schön, dass für viele meiner Wagen nach Rosenmontag nicht Schluss ist, so wie sonst immer. Ein Wagen zum Beispiel fährt nun schon fast zwei Jahre durch Polen und ärgert die dortige nationalkonservative Regierung. Zwei andere, brexitkritische Wagen sind jüngst durch England gefahren. Es ist natürlich großartig, dass diese Wagen über den lokalen Rahmen hinaus weltweit Wirkung zeigen und tatsächlich ein Stück Weltgeschichte verdichten. England ist ja das Mutterland des Humors und wenn die Wagen aus Düsseldorf dort so gut ankommen, ist das natürlich eine tolle Bestätigung.

Für eine offene Gesellschaft

(hph). „Macht sie lächerlich, all die kleinen und großen Trumps, Dutertes und Erdoğan, zieht sie durch den Kakao, stellt sie bloß, all die Gaulands, Bannons und Le Pens, übergießt sie mit Kübeln von Spott und tunkt sie in beißende Polemik“, so umreißt Jacques Tilly selbst das Anliegen seiner satirischen Großplastiken. Er erhebt eine zivilgesellschaftliche Gegenstimme gegen autoritäre Staatschefs, Rechtspopulisten und Ideologien, die derzeit weltweit Erfolge feiern. Auch sein neues Buch, *Despoten. Demagogen. Diktatoren*, ist ein Statement gegen die Feinde der offenen Gesellschaft. Der Alibri Verlag, der die Werke kritischer Autoren veröffentlicht, „die Lust machen, in die Gänge zu kommen“, wie die Herausgeberin Eva Creutz im Vorwort schreibt, hat den Arbeiten von Jacques Tilly und seinem Team einen reich illustrierten Band gewidmet, der in einem großen und großartigen Bilderbogen ein „Best of“ der satirischen Arbeiten des Künstlers dokumentiert, ergänzt durch ein Vorwort des Kölner Kabarettisten Jürgen Becker und einen längeren Text von Jacques Tilly selbst mit einer Einschätzung und Bewertung der aktuellen politischen Situation. Ein unterhaltsames, buntes, vielseitiges Buch und ein engagiertes Plädoyer für die bedrohten liberalen Freiheiten und für eine offene Gesellschaft.



Jacques Tilly: Despoten. Demagogen. Diktatoren. Ein satirisches Bilderbuch. Vorwort von Jürgen Becker. Alibri Verlag 2018, 120 S., gebunden, 15 Euro

Das ist ja dann ein Nebenprodukt der ansonsten so kritisierten Globalisierung. Humor goes worldwide.

Ja, das stimmt. Globalisierung gibt es ja schon seit einigen Jahrhunderten, doch sie hat auch viele positive Effekte. Wir sehen uns verstärkt als Menschheitsfamilie, als Gemeinschaftskultur, als globale Kultur. Das ist ein sehr positiver Aspekt und insofern bin ich kein

Globalisierungsgegner. Doch dass die Globalisierung auch wirtschaftliche und soziale Verwerfungen mit sich bringt, ist offensichtlich. Das werden wir lösen müssen.

Du hast dich wiederholt schon für fiftyfifty und Wohnungslose eingesetzt - etwa mit dem Button „Ich bin so froh, dass ich kein Kölner bin“, der unserer Zeitung



**fiftyfifty-Re-
dakture Hubert
Ostendorf (links)
und Hans Peter
Heinrich (rechts)
im Gespräch mit
Jacques Tilly**
Foto: Team Tilly

beilag und durch den wir die Auflage fast verdoppeln konnten. Was denkst du über fiftyfifty, und was müsste geschehen, um die Spaltung in der Gesellschaft zu überwinden?

Also zunächst einmal: Ich bin immer noch froh, dass ich kein Kölner bin. Und was *fiftyfifty* anbetrifft: Ich unterstütze das Projekt, seitdem es existiert, natürlich. Das ist eine wichtige Initiative

für alle Obdachlosen. Für viele ist *fiftyfifty* ja die einzige Lebensgrundlage. Ich sehe mich als Humanist und als solcher identifiziere ich mich mit allen Menschen dieser Erde, denen es schlecht geht. Ich denke, jeder muss das für ihn Mögliche tun, um Missstände zu bekämpfen. Und wenn der Beitrag auch noch so gering ist. Es gibt ja Menschen, die sagen: „Ich kann nicht allen helfen“ und helfen dann keinem. Das ist nicht meine Devise.

Gesellschaftlich müssen wir die extreme Spaltung überwinden. Dass es Menschen gibt, die 700- bis 1.000 Mal so viel verdienen wie andere, ist ein Krankheitssymptom. Da muss die Politik natürlich gegensteuern. Wenn die Politik nicht in den Händen der Wirtschaft wäre, wäre das bestimmt einfacher.

Was mich wirklich stört, ist, dass Einkommenschancen und Bildungschancen weitgehend vom Geldbeutel der Eltern abhängen. Es ist leider zu meist schon vor der Geburt klar, ob jemand ein Großverdiener wird oder ein armer Schlucker. Ich bin ja kein Sozialist und damit nicht für Ergebnisgleichheit, aber ich bin ganz entschieden für Chancengleichheit. Doch die ist in unserer Gesellschaft absolut nicht gegeben. In den letzten Jahrzehnten hat sich eine Art Ständegesellschaft zementiert. Das muss überwunden werden.

Vielen Dank für das Gespräch. ff

Das Interview führten Hubert Ostendorf und Hans Peter Heinrich

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf





Tarsila do Amaral,
Antropofagia, 1929,
Öl auf Leinwand,
131 x 146 cm,
Collection of the
Fundação José e
Paulina Nemirovsky,
on long-term loan to
the Pinacoteca do
Estado de São Paulo,
© Tarsila do Amaral
Licenciamentos;

Foto: Isabella Matheus,
© Kunstsammlung NRW

Andere Kunstgeschichten

„museum
global“ in der
Kunstsammlung
NRW in
Düsseldorf

Was ist, wenn wir uns von unserem eurozentrischem Blick lösen und die uns vertraute Kultur als eine von vielen gleichberechtigten erkennen? Wenn wir überhaupt jedes Gefühl der Dominanz ablegen und um so neugieriger auf andere Länder und deren Kulturen schauen? Diese Gleichberechtigung und Aufmerksamkeit gegenüber Unvertrautem findet zunehmend Eingang in gesellschaftliche Debatten und kulturelle Ereignisse; die Kunstsammlung NRW am Düsseldorfer Grabbeplatz schließt in ihrer aktuellen Ausstellung daran an. Sie stellt sieben „Mikrogeschichten“ aus dem Zeitraum 1910 bis 1970 zur Moderne der Kunst vor, teils im Dialog mit Meisterwerken aus der eigenen, überwiegend eurozentrisch ausgerichteten Sammlung.

Die „Mikrogeschichten“, die aus Tokio, Beirut oder Mexiko City stammen und für die es fraglos auch andere Beispiele gäbe, stellen Künstlergruppen, Bewegungen und einzelne Persönlichkeiten der Politik und der Kultur vor, die bestehende Hierarchien hinter sich ließen, indem sie auf die eigene Gesellschaft reagierten. Ein Punkt der Reibung ist dabei immer wieder die europäische Kultur mit ihrer Omnipräsenz. Die Künstler besinnen sich stattdessen auf die Tradition oder Geschichte ihres Landes, fragen nach ihrer Identität und der Vorstellung von Heimat, lassen selbstbewusst mitunter die Einflüsse verschiedener Kulturen - auch der westeuropäischen mit der damaligen Kunsthauptstadt

Paris - zu, aber sie wehren sich vehement gegen die Bevormundung. Das betrifft in den 1920er Jahren auch die Kulturschaffenden in São Paulo. Aus ihrer Strategie der Dekolonialisierung durch die Einverleibung der besten Leistungen des Fremden formen sie eine eigene Moderne, formuliert etwa im „Anthropophagischen (= Kannibalistischen) Manifest“. Ein Schlüsselbild dafür ist Tarsila do Amarals Gemälde „Anthropofagia“ (1929). Zu sehen ist ein ineinander verschränktes nacktes Paar inmitten einer sonnenbeschiene Kakteen-Landschaft. Die Köpfe sind winzig, die Füße riesig. Die Sonne wirkt wie eine aufgeschnittene Orange, links im Hintergrund lugt ein Rot hinter den Pflanzen hervor und trägt wesentlich zur ausgewogenen Komposition bei. Während die männliche Figur sich wie ein Blatt krümmt, ragt die Frau wie die Pflanze am rechten Bildrand empor. Indem sich das Gemälde von den Entwicklungslinien der Europäer abkehrt, aber einzelne ihrer Motive transformiert, entsteht ein eigenes Programmbild. Dass in der Kunstsammlung NRW auf diese Weise noch eindrucksvolle, uns bislang unbekannt Künstlerpersönlichkeiten in den Fokus rücken, ist ein weiteres Verdienst dieser Ausstellung. **ff**

Thomas Hirsch

museum global. Mikrogeschichten einer ex-zentrischen Moderne, bis 10.3. in K20, Kunstsammlung NRW am Grabbeplatz in Düsseldorf, Tel. 0211 838 12 04

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Aikido

Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnapp 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

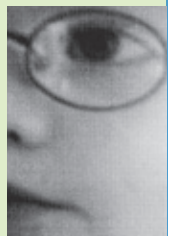


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

„Die soziale Frage lösen“

Obdachlosigkeit, Armut, Rechtsruck und viele Ideen zur Lösung dieser Probleme. Gregor Gysi im Gespräch mit *fiftyfifty*-Mitarbeiter Markus Bernhardt.

fiftyfifty: Herr Gysi, Sie haben im letzten Jahr Ihre Autobiografie veröffentlicht. Diese trägt den Titel „Ein Leben ist zu wenig“. Tatsächlich haben Sie in ihrem Leben viel erlebt. Auf welche Erfahrungen hätten Sie verzichten können?

Gregor Gysi: Auf die Herzinfarkte und manche Portion Stress, die ich mir selbst gemacht habe.

Und was waren Momente, die Ihnen sehr wichtig waren?
Einzelne Momente herauszugreifen ist schwierig, aber die Möglichkeit, Nelson Mandela treffen zu können, hat mich sehr bewegt. Politisch bin ich froh, ein wenig dazu beigetragen zu haben, dass es in Deutschland mit der Linken eine akzeptierte Kraft links von der Sozialdemokratie gibt, was in der alten Bundesrepublik undenkbar war.

Neid, Missgunst und politische Intrigen haben bei Ihnen nie eine Rolle gespielt?

Ich hatte das Glück, wirkliche politische Freunde zu haben, was vielleicht auch damit zu tun hatte, dass den Job sonst niemand auf der Welt haben wollte, als ich im Dezember 1989 Parteivorsitzender wurde. Wenn heute jemand zur Ministerin oder zum Minister ernannt wird, gibt es allein in deren oder dessen Partei mindestens drei, die überzeugt sind, dass sie für das Amt viel besser geeignet wären.

Viele Menschen haben den Politiker Gregor Gysi nahezu vergöttert. Vor allem in den Nachwendejahren wurden Sie aber nicht selten auch gehasst. Wie sind Sie persönlich mit Ausgrenzungserfahrungen umgegangen?

Beides war nicht leicht. Aber ich habe mich frühzeitig entschlossen, nicht zurück zu hassen - schon, um mich nicht auf das Niveau der Hasser einzulassen. Schwerer war es fast noch, mit den großen Hoffnungen umzugehen, die man mit mir verband, da ich wusste, dass ich sie zumindest zum Teil nicht erfüllen konnte.

Findet *fiftyfifty* gut, weil „kritisch über gesellschaftliche Verwerfungen“ berichtet wird.

Foto: Markus Bernhardt



Auch Wohnungslose sind nicht selten von Hass, Gewalt und Ausgrenzung betroffen. Warum gibt es in einem reichen Land wie der Bundesrepublik überhaupt Obdachlosigkeit?

Weil das Wohnen nicht als Grundrecht, sondern als Marktobjekt behandelt wird. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes wollten nach den Erfahrungen des Faschismus‘ die demokratischen Grundrechte

„Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist grundgesetzlich garantiert, aber nicht, dass man überhaupt eine Wohnung zu beanspruchen hat.“

unumstößlich fixieren, die sozialen Grundrechte blieben eher vage. So ist eben die Unverletzlichkeit der Wohnung garantiert, aber nicht, dass man überhaupt eine Wohnung zu beanspruchen hat. In der Wohnungsfrage führt der Verwertungsdruck des Kapitals zu einer Preisspirale, die sich im Zusammenhang mit der wachsenden Nachfrage immer schneller dreht. Die Politik hat das viel zu lange nicht nur zugelassen, sondern sogar noch befördert. Dass es auch anders geht, zeigt zum Beispiel Wien (siehe auch: Artikel in Januar-fiftyfifty). Die Frage des bezahlbaren Wohnraums lässt sich nur lösen, wenn zumindest ein größerer Teil der Wohnungen dem Profitstreben entzogen wird durch öffentliches und gemeinnütziges Eigentum daran.

Viele Kommunen setzen maßgeblich auf private Sicherheitsdienste, Ordnungsämter und Polizei, um Armut und offensichtliche Wohnungslosigkeit aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen. Ist das nicht mindestens eine sehr kurzsichtige Strategie?

Kurzsichtig und falsch, weil es das Problem nicht lösen, sondern nur unsichtbar machen will. Der Gipfel ist dann, wenn Obdachlose Ordnungsgeld zahlen sollen, weil sie in der Öffentlichkeit nächtigen müssen. Das ist unmenschlich.

Was wäre zu tun, ginge es einzig nach Ihnen, um Wohnungslosigkeit gezielt zu bekämpfen?

Das Recht auf Wohnen muss als Grundrecht in das Grundgesetz, um eine Voraussetzung für entsprechende Maßnahmen zu schaffen. Spekulationen mit Wohnraum und bebaubaren Flächen müssen verboten werden, anderenfalls darf man dann auch enteignen.

Und kurzfristig sollte es ein Programm des Bundes geben, das schnell Wohnraum schafft, damit jede und jeder ein Dach über den Kopf bekommt.

Halten Sie Suppenküchen und Tafeln für geeignete Hilfseinrichtungen? Diese bekämpfen - bei aller Wertschätzung - ja bestenfalls die Symptome.

Hilfseinrichtungen sind es auf jeden Fall, die aber letztlich das Versagen des Staates auffangen, so gut es eben geht. Sie sind keine Lösung, aber wichtige Überlebenshilfen. Das Ziel muss natürlich sein, sie unnötig zu machen, aber dafür brauchen wir eine gänzlich andere Politik. Die sich immer weiter vertiefende soziale Spaltung bedroht inzwischen unsere Gesellschaft in ihren Grundfesten. Die gesellschaftliche Mehrheit wächst, die das nicht mehr hinnehmen will. Dies muss in andere politische Mehrheiten münden, die die soziale Frage lösen können und wollen.

Ein Kernelement der Politik Ihrer Partei sind die Themen soziale Gerechtigkeit und Frieden. Was haben Sie diesbezüglich als Oppositionskraft in den letzten Jahren überhaupt erreichen können?

Dass es überhaupt einen Mindestlohn gibt, hat durchaus auch damit etwas zu tun, dass Die Linke schon seit den 1990er Jahren zunächst als einzige Partei diese Lohnuntergrenze gefordert hat. Letztlich hat Die Linke die Frage der sozialen Gerechtigkeit auf der Agenda der Politik gehalten, als auch SPD und Grüne davon nur noch wenig wissen wollten.

Aber befindet sich Ihre Partei aktuell nicht in einer existenziellen Krise? Der Zusammenhalt in der Europäischen Union bröckelt, rechte und gar offen neofaschistische Parteien und Organisationen erstarken. Und selbst Ihre Partei gibt ein zerstrittenes Bild ab.

Der Rechtsruck in vielen Ländern spricht dafür, dass die gesellschaftliche Linke in der Tat in einer Krise ist. Das hat vor allem damit zu tun, dass die Sozialdemokratie in vielen Ländern Europas über lange Jahre neoliberale Konzepte verfolgte und damit ihre gesellschaftliche Funktion aufgab, die Interessen der lohnabhängig Beschäftigten und der sozial Benachteiligten zu vertreten. Binnen 20 Jahren hat sie damit zwei Drittel bis drei Viertel ihrer Wählerinnen und Wähler verloren. In der Linken als Partei gibt es momentan vor allem zwei unterschiedliche Herangehensweisen, wie man auf die aktuellen Entwicklungen reagiert - ob man dies vor allem im nationalen Rahmen tun soll oder die internationalistische Dimension der Prozesse zur Grundlage der eigenen Politik macht. Die soziale Frage ist längst eine Menschheitsfrage geworden, deshalb kann sie letztlich nur internationalistisch beantwortet werden.

Sie haben sich in der Vergangenheit kritisch über die „Aufstehen“-Bewegung von Sahra Wagenknecht geäußert.

„Suppenküchen fangen letztlich nur das Versagen des Staates auf.“

neulich

Flaschenpost von Ernie

Neulich kam kostbare Fracht in der Redaktion an: ein handgemachter Gedichtband im Großformat, geziert mit einigen prächtigen Schwarz-Weiß-Graphiken. „Diesen Band“, so schrieb eine *fiftyfifty*-Leserin in ihrem Begleitbrief, „hat mir vor ca. 25 Jahren ein Obdachloser aus Lüneburg geschenkt.“ Sie hoffe, fügte die Dame hinzu, dass wir eine sinnvolle Verwendung für das wertvolle Stück fänden. Über den Autor, genannt „Ernie“, könne sie nicht viel sagen. „Ich bezweifle, dass er noch lebt.“ Der Band, aus einer Buchführungskladde gebastelt, in die Ernie seine fotokopierten, sorgsam in Großbuchstabenschrift notierten Texte eingeklebt hat, trägt den Titel „Dichte und Wichte – zum Andenken und Nachsehen“. Die Umschlaginnenseite vermerkt „Sept. 88, 6. Exemplar“. Vermutlich war die Gesamtauflage kaum höher. Die rund 40 mal kürzeren, mal längeren Gedichte und Geschichten tragen Titel wie „Der Aufstand der Kinder“, „Sag' nicht vielleicht“, „Am Meer“ oder „Spreng die Schale“. Aus ihnen spricht ein sensibler Außenseiter, einer der Liebe und Halt sucht, der die Not und Unbehautheit ebenso kennt wie die Halluzinationen nach zwanzig Bier. Er scheint ferne Länder bereist und auf der Straße gesungen zu haben. Ihm gelingen schöne poetische Bilder („Der heiße Stein tropft ins Wasser/ Es regnet in der Wüste“), und er hat fantastische Träume, die er präzise aufschreibt. – Wir werden ein paar Kostproben von Ernie auf unserer Homepage veröffentlichen. Und sollten Sie, liebe Leser, mehr über ihn wissen, bitten wir um Rückmeldung. oc

Es ist immer gut, wenn Bewegung in die politische Landschaft kommt und Menschen sich politisch engagieren. Das zeigen in Deutschland breite Bündnisse gegen die Verschärfung von Polizeigesetzen, für bezahlbaren Wohnraum, gegen das Abholzen von Wäldern für den Braunkohleabbau oder für die Unteilbarkeit der Menschenrechte. Dafür sind Hunderttausende auf die Straße gegangen. „Aufstehen“ ist eher von oben gegründet worden, hat ein Programm wie eine Partei und den Anspruch, Kandidatinnen und Kandidaten auf den Wahllisten anderer Parteien zu platzieren, denen aber gleichzeitig abgesprochen wird, ihre Aufgabe gut zu erfüllen. Das passt nicht zusammen. Was es bräuchte, wäre eine Bewegung für eine starke Linke, weil nur dann wirklicher Druck für eine politische Mehrheit eines Mitte-Links-Bündnisses entstünde. Da haben diejenigen, die an die Spitze gewählt worden sind und den Führungsanspruch haben, eine besondere Verantwortung. Mit dem Kopf durch die Wand der Partei die eigene Minderheitenposition aufdrücken zu wollen, geht auf Dauer nicht gut.

Vor welcher Verantwortung steht Ihre Partei vor dem Hintergrund des Erstarkens der AfD?

Die Linke muss das Gegenüber zur AfD werden, was nicht heißt, dass es dabei sonderlich hilft, auf deren Rechtspopulismus nun mit Linkspopulismus zu antworten. Wir dürfen unseren aufklärerischen Anspruch nicht aufgeben, weil mit Vereinfachungen die Dinge in dieser komplizierten Welt nicht zu lösen sind.

Dennoch haben auch viele sozial schlechter gestellte Menschen und die, die man gemeinhin als Mittelschicht bezeichnet, Ihr Kreuzchen bei den Rechten gemacht?

Die Suggestion der AfD und ihrer rechtsextremistischen Hilfstruppen, dass es den Armen besser ginge, wenn man die noch Ärmeren außer Landes hielte oder brächte, knüpft in ihrer schlichten Kurzschlüssigkeit an den Hoffnungen der Menschen an, aus ihrer Not herauszukommen, und an den Erfahrungen der Mitte, ohnehin der Zahlmeister der Nation zu sein. Die Verheißung, das wäre einfacher, wenn wir in Deutschland nur erst wieder unter uns wären, hat etwas Überschaubares. Man muss nicht gegen das abstrakte Kapital und Parteien kämpfen, die dessen Interessen durchsetzen, sondern es reicht, gegen das Flüchtlingsheim nebenan zu sein, um das Gefühl zu haben, seine eigene Lage zu verbessern. Die Erkenntnis, dass dieses Gefühl trägt, braucht länger. Ich sage immer, Armutsrenten, Mietwucher, Niedriglöhne und Zwei-Klassen-Medizin gab es lange, bevor die Flüchtlinge aus Terror, Krieg und Elend zu uns kamen.

Wagen Sie einen Blick in die Zukunft: Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?

Ich hoffe, ich bin dann noch so fit, dass ich wenigstens die Hälfte dessen, was die digitale Revolution mit sich bringt, verstehen und nutzen kann. Und dass die Zahl derjenigen, die über meine ungebetenen Ratschläge an meine Partei oder die linke Bewegung den Kopf schütteln, noch nicht allzu groß ist. Vor allem aber möchte ich dann wirklich so weit sein, dass ich das Alter genießen kann. Das hatte ich mir zwar schon vorgenommen, als ich die erste Reihe der Politik verließ, aber so richtig gelungen ist mir das bisher nicht. ff



„In zehn Jahren möchte ich dann wirklich so weit sein, dass ich das Alter genießen kann.“

Dr. Gregor Gysi wurde am 16. Januar 1948 in Berlin geboren. Er ist geschieden und hat drei Kinder. Seit 1971 ist er Rechtsanwalt. Zuvor war er Facharbeiter für Rinderzucht. Von Dezember 1989 bis Januar 1993 war er Vorsitzender der PDS, sowie vom 18. März bis 2. Oktober 1990 Mitglied der DDR-Volkammer. Gysi gehört dem Bundestag mit Unterbrechungen seit dem 3. Oktober 1990 an. Neben seinem Abgeordnetenmandat im Bundestag übt Gysi derzeit das Amt des Präsidenten der Partei der Europäischen Linken (EL) aus, die 2004 gegründet wurde. Im Oktober 2017 erschien Gysis Autobiografie mit dem Titel *Ein Leben ist zu wenig*.

TIAMATdruck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de


Beratung für Wohnsitzlose
Frauen, Lesben, Trans* und queere Menschen

- Sie machen Couch-Surfing?
- Sie sind bei Freund*innen untergekommen?
- Ihre Eltern haben Sie rausgeworfen?
- Sie sind nach Deutschland gekommen in der Hoffnung, hier Trans* sein zu können?
- Sie wohnen auf der Straße?
- Sie leben in einer Unterkunft für Obdachlose?

Einige wohnsitzlose Menschen beschreiben sich als lesbisch, schwul, trans*, inter* oder queer. Manchmal erleben sie deshalb sexuelle oder körperliche Gewalt, werden abgelehnt und ausgegrenzt. Mitunter werden sie beleidigt oder bedroht. Mit uns können Sie darüber reden! Wir von der Beratungsstelle kommen alle aus der lesbischen, trans* oder queeren Community. Wir sind für Sie da. Wir beraten vertraulich, kostenlos und anonym.

Jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr
Beratungsstelle für Frauen, 1. Stock
Alfred-Brehm-Platz 17, 60316 Frankfurt

Ab 17h auch für Menschen, die sich nicht als Frauen beschreiben.

 **gewaltfrei leben**
Diakonie Frankfurt am Main

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Tel. 0211. 9216284

zakk... Februar 2019

30.1. Books & Friends mit Helene Hege- mann. Im Hotel Friends /Worrying Platz

1.2. Rock History Special & zakk on the rocks Rock im Doppelpack

3.2. Politisches Frühstück: Wohnen ist Menschenrecht! Bezahlbarer Wohn- raum für alle

4.2. Sprich mit mir! Über Krebs! Poetry Slam Special

5.2. André Herrmann liest aus seinem Buch „Platzwechsel“

7.2. Senioren Internet Frühstück Wöchentliches Treffen für computerinter- essierte Menschen

7.2. Wolf Haas liest aus „Junger Mann“

8.2. Elektro Swing Party Die Düsseldorf- er Charleston Sause

9.2. Neonschwarz HipHop aus Hamburg

10.2. Nisse präsentiert sein Album Ciao“

13.2. Andre Kramer „Zuckerbrot ist alle“ zum ersten Mal im zakk

15.2. Kiol Pop, Rock, Rock, R'n'B & Soul

19.2. You Will Know Us By The Trail Of Dead Madonna 20th anniversary-Tour

20.2. Kaleo Sansaa „Purple Moon Tour 2019“

22.2. Anjas Singabend Zusammen singt man weniger allein!

25.2. The dream of a monster. Fran- kenheim die neue Inszenierung der Künst- ler*innengruppe „projekt-il“ (auch 27.2.)

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Hauswirt- schaftliche Dienst- leistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.



Lebe Deine Stärken!
WingTsun ...DER KLUGE WEG ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG!

WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

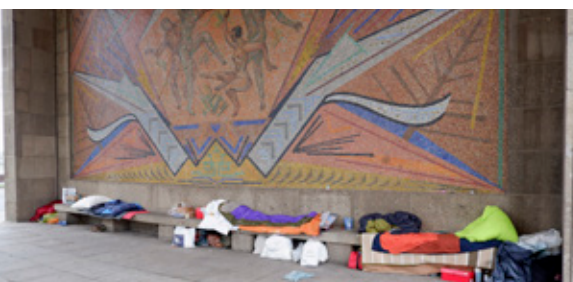


Lieferten große Kleiderspende aus Detmold: v.l. Roland O'Brien und Dirk Stern.
Foto: Magdalene Risch

Kleidung für Wohnungslose und ein Narkosegerät für Underdog (ff). Anfang Januar bedachten uns die free biker aus Detmold mit einer großen Kleiderspende. Dirk Stern startete zum zweiten Mal bereits einen Aufruf im Bekannten-, Kollegen- und Bikerfreundeskreis. Die zeigten sich gerne hilfsbereit. „Mittlerweile wissen die Leute, dass wir das ganze Jahr über sammeln und unterstützen uns dabei, vor allem viele Biker Freunde, aber auch andere.“ Seine Frau Michaela Stern ordnete und verpackte die gesammelte Kleidung sorgfältig. Zusammen mit Roland O'Brien brachte Stern die Spende in der fiftyfifty-Galerie vorbei. Über eine weitere tolle Spende freute sich fiftyfifty von der deutschen Apotheker- und Ärztebank: Sie stellten dem fiftyfifty-Tierarztprojekt Underdog die Kosten für die Anschaffung eines dringend benötigten Narkosegerätes zur Verfügung. Vielen Dank, liebe Spender*innen!!

fiftyfifty verhindert Räumung von Wohnungslosen-Lager

(ff). Schlafsäcke und Zelte sind ein seit jeher gewohnter Anblick unter den Pavillons des Ehrenhofes in Düsseldorf. Schon lange suchen dort Wohnungslose Schutz vor Wind und Wetter. Dem wollte das NRW-Forum, ein Museum im Ehrenhof, zu dem die Pavillons gehören, Anfang Januar ein Ende setzen. Mit einem Aushang forderte das NRW-Forum, direkt einen Tag nach Neujahr und



Alles ordentlich und ruhig. Dennoch wollte das NRW-Forum die Räumung. Foto: Rolf Purpar

bei wenigen Grad über Null, zur Räumung des Platzes auf. Alles, was bis zum Ende der Woche noch zurück bliebe, würde entsorgt - so die Drohung. Grund seien angeblich Beschwerden. Vorher wurde weder das Gespräch mit den Betroffenen gesucht, noch fiftyfifty kontaktiert. Die Übernachtung in Notunterkünften

kam für die Betroffenen nicht in Frage. Der Fotograf Rolf Purpar wurde auf den öffentlich ausgehängten Brief aufmerksam und informierte fiftyfifty und die Presse. Das Streetworkteam von fiftyfifty gab diverse engagierte Interviews, die Medien teilten die geäußerte Empörung, worauf die Stadt Düsseldorf verkündete, die Räumung auszusetzen. Die Betroffenen dürfen bleiben. Ein toller Erfolg. Und Anlass für einen erneuten „Housing-First“-Appell an die Stadt: Wenn endlich, wie seit langer Zeit gefordert, aus dem Bestand der Städtischen Wohnungsgesellschaft Apartments zur Verfügung gestellt würden, müssten die Obdachlosen vom Pavillon des NRW-Forums nicht mehr draußen schlafen.

Grundschule zu Besuch bei fiftyfifty

(ff). Im Dezember gab es ungewöhnlich jungen Besuch in der fiftyfifty-Sozialberatung. Schüler*innen der „Sonnenschule“ besuchten fiftyfifty im Rahmen ihres Projekts „arm und reich“. Dabei setzten sich die Grundschul Kinder mit dem Thema Obdachlosigkeit auseinander. Initiiert wurde das Projekt durch den Oberbilker Verein Königinnen und Helden, in Kooperation mit der Sonnenschule und der Referentin Angelica Garcia vom Programm „Bildung trifft Entwicklung“ des Eine Welt Netzes NRW. Die kleinen Gäste reflektierten Fragen, wie: Was bedeutet es arm oder reich zu sein? Wie kann ein Mensch arm oder reich werden? Sozialarbeiter Oliver Ongaro erklärte das Konzept von fiftyfifty vor Ort. Die Kinder zeigten sich sehr interessiert, stellten viele Fragen. Am Ende zogen sie Resümee. Der kleine Yousif etwa schrieb: „Bei fiftyfifty gab es einen Mann der heißt Oli. Wir durften ihm Fragen stellen. Er hat uns vieles erzählt, zum Beispiel, dass Menschen die kein oder wenig Geld haben, bei fiftyfifty arbeiten. Sie betteln nicht, sondern sie verkaufen Zeitungen, damit sie Geld verdienen. Es ist eine harte Arbeit, vor allem im Winter. Manchmal stehen die Menschen vielen Stunden draußen und verkaufen Zeitungen.“ Leyla stellte fest: „Ich habe gelernt, dass es egal ist, wie man aussieht, die Menschen waren sehr freundlich zu uns. Ich werde jetzt immer nett sein zu Menschen, die auf der Straße leben.“



Grundschul Kinder haben eine Collage nach einem Besuch bei fiftyfifty gebastelt.
Foto: Sonnenschule

Voting für Underdog brachte 15.000 Euro

(ff). Die DKB Bank startete in der Vorweihnachtszeit die Aktion „DKB Herzenswunsch“. Eine Gesamtspende von 100.000 Euro sollte an gemeinnützige Projekte vergeben werden. Sechs Projekte deutschlandweit wurden ausgesucht und im Internet zum Voting freigegeben. Der Stimmenanteil bestimmte den Spendenanteil. Zu den ausgewählten Projekten gehörte auch das fiftyfifty-Projekt Underdog. Die mobile Tierarztpraxis kümmert sich seit über zehn Jahren um die Tiere Wohnungsloser in Düsseldorf. Die mittelosen Tierbesitzer*innen können den Bus aufsuchen und dort eine kostenlose Behandlung für ihre Hunde bekommen. Neben den ehrenamtlichen Tierärzt*innen ist auch immer eine Sozialarbeiterin vor Ort, die sich um die Anliegen der Tierbesitzer*innen kümmert. Das Projekt finanziert sich über Spenden, die laufend benötigt werden. Über den fiftyfifty-Newsletter, unsere Homepage und facebook riefen wir zur Abstimmung auf und freuten uns sehr über die große Unterstützung: Es wurde fleißig gevotet. 15.000 Euro gab es am Ende für Underdog, ein toller Erfolg. Vielen Dank an die Aktion Herzenswunsch und natürlich an die vielen, lieben Underdog-Unterstützer*innen. Neben Underdog freuten sich Drop In - Forum für interkulturelle und politische Bildung aus Berlin, Küste gegen Plastik, Happy-Kids Pferdefreunde Modautal-Germany, das Hospiz Bad Berka und die T.u.Sch.-Gruppe Kinderschutzbund Oldenburg über Spenden.

Das Buch zum Artikel:

Warum leben Menschen in unserem reichen Land auf der Straße?

Dieses Buch zeigt die anderen Gesichter einer Stadt. In neun eindringlichen Porträts zeichnen die Autorinnen Lebensgeschichten obdachloser Frauen und Männer nach - Gäste des GuteNachtBusses von *fiftyfifty* und *vision:teilen*. Der eine ist studierter Musiker, spielt Bach-Fugen auf der Gitarre und komponiert eigene Stücke. Die andere prostituiert sich, und wieder ein anderer sammelt unermüdlich Flaschen, um kein Geld vom Staat annehmen zu müssen. Alle Porträtierten gewähren einen ungewöhnlich tiefen Einblick in ihre Welt. Ihre Geschichten regen zum Nachdenken über unsere Gesellschaft, über Armut und Vorurteile an - in einer Zeit, in der die Zahl der Obdachlosen in großen Städten wieder dramatisch ansteigt.

fiftyfifty-Tipp: **Unbedingt lesen.**

Stefanie Kaufmann (Text), Jana Lichter (Fotos): Draußen sein. Neun obdachlose Menschen - ihre Gedanken, ihre Gefühle, ihre Geschichten. Herausgegeben vom Team des GuteNachtBusses, 10 Euro.

Erhältlich unter fiftyfifty.de (shop)



Wege eines Pfandsammlers

Die Geschichte von Markus

Er hat den richtigen Zeitpunkt verpasst, um die Wahrheit zu sagen. Als sein ganzes Leben nur noch aus Lügen bestand, zog er die Tür hinter sich zu und haute ab. Markus ist zu diesem Zeitpunkt 36 Jahre alt. Er weiß nicht, wie er den Tag überleben soll und wohin die Reise führt. Er irrt von seiner Wohnung in Köln zum Rhein und weiter in Richtung Düsseldorf. Tagelang isst er nur Brombeeren.

Als er Düsseldorf erreicht, entdeckt er neben einer Parkbank eine Bügelflasche der Hausbrauereien. Auf dem Etikett sind 60 Cent Pfand ausgewiesen. Markus gerät in Goldgräber-Stimmung. Anderswo bekommt er nur acht Cent für Bierflaschen. Er entscheidet, vorläufig zu bleiben. Daraus werden fünf Jahre, in denen er nur vom Pfand lebt und keinen Cent vom Staat annimmt. Er will mit Bürokratie nichts mehr zu tun haben. Lieber baut er sich eine gut organisierte Flaschensammlung auf, die er wie einen Job mit festen Zeiten und Routen betreibt. Jeden Tag läuft er 15 Kilometer durch die Stadt, immer die gleiche Strecke.

Passanten nehmen ihn kaum wahr. Markus ist ein unauffälliger, sportlicher Typ. Er trägt Jeans und eine Weste mit vielen Taschen über dem Pullover. Seine mittelblonden Haare sind kurz und struppig, der Bart auch. Sein Blick weicht anderen aus. Er ist menschen scheu geworden, seit er auf der Straße lebt. Wenn er Flaschen sammelt, schaltet er auf Autopilot. Rastlos sucht er Hauseingänge, Mülleimer und Parks ab. Seine Kumpel spotten, dass er jeden Mülleimer mit Namen kenne.

Mit dem Pfand verdient er pro Tag zwischen zehn und 15 Euro. Einen Euro legt er jeden Abend in sein zweites Portemonnaie für die Sonntage, weil er dann kein Pfand einlösen kann. Er hat auf der Straße gelernt, mit Geld umzugehen. Vorher konnte er das nicht. Mit Ende 20 leistete er sich eine zu große Wohnung und nahm Kredite auf, um sich Dinge zu kaufen, die er eigentlich nicht brauchte. Zu dieser Zeit arbeitet er als ausgebildeter Bürokaufmann bei einer Zeitarbeitsfirma. Kurz bevor er eine Festanstellung bekommen soll, verlagert die Firma ihren Sitz ins Ausland. Markus wird arbeitslos. Er kann die Raten nicht mehr zurückzahlen und versinkt im Schuldensumpf.

Lange Zeit bemerkt sein Umfeld nichts, er ist ein guter Versteckspieler. Eines Tages jedoch bemerken die Eltern, dass er seine Post seit Monaten nicht

mehr geöffnet hat. Sie wollen ihn zur Rede stellen, aber da ist er weg.

Markus kann nur erahnen, was die Familie in den Wochen und Monaten darauf durchmacht. Er hat keine Nachricht hinterlassen. Seine Eltern gehen zur Polizei. Sie melden ihn vermisst und halten alles für möglich, sogar eine Entführung. Wochenlang hoffen sie auf ein Lebenszeichen. Das erste Weihnachten ohne ihn und sein erster Geburtstag nach dem Verschwinden sind unerträglich. Dann bekommen die Eltern einen ersten Hinweis. Zwei Polizisten haben Markus in der Altstadt kontrolliert und registriert, dass er gesucht wird. Sie machen eine Meldung.

Seitdem wissen die Eltern, dass ihr Sohn lebt. Sie kommen nach Düsseldorf, um ihn zu suchen. Aber Markus versteckt sich am Rand der Stadt, er schläft unter einer Brücke am Freizeitpark. Abends trifft er sich mit neuen Kumpeln, die er auf der Straße kennen gelernt hat, an den Steinbänken am Rathaus oder auf den Treppen am Rhein. Viele haben einen Spitznamen, damit jeder sofort weiß, wer gemeint ist. Nachnamen sind auf der Straße egal. Da gibt es den „Fahrrad-Chris“, weil er immer mit dem Fahrrad Flaschen sammelt, „Schach-Peter“, weil er gerne Schach spielt, das „Rostbratwürstchen“, weil er aus Thüringen stammt, den „dicken Micha“ und viele andere. Markus ist der „Kölner“ oder einfach nur „Flaschen-Markus“.

Er ist beliebt, weil er hilfsbereit ist, nie pöbelt und in dieser Runde wieder der alte gesellige Typ wird, der er einmal war. Bis zu einem Wiedersehen mit seiner Familie dauert es aber noch fünf Jahre und sieben Monate. Als ein Bericht über den „Gute-Nacht-Bus“ erscheint, der Obdachlose in den Abend- und Nachtstunden versorgt, erkennt seine Mutter den verlorenen Sohn auf einem Foto und ruft an. Die Sozialarbeiterin verspricht, mit Markus zu reden. Daraufhin schreibt er seinen Eltern einen Brief. Er betont immer wieder, dass es nicht ihre Schuld sei. Es waren seine Heimlichkeiten und Lügen, die ihn auf die Straße gebracht haben.

Zum ersten Treffen begleitet ihn ein ehrenamtlicher Betreuer. Allein wäre Markus der Schritt zu schwer gefallen. Seine Eltern nehmen ihn mit offenen Armen auf. Seine Schwester kommt dazu und zeigt ihm den kleinen Neffen, den er noch nicht kennt. Markus ist gerührt. Er berichtet, dass er bald wieder in eine Wohnung ziehen wird. Ausgerechnet in Düsseldorf. **ff** *stefanie kaufmann*

Fünf Jahre, in denen Markus nur vom Pfand lebt und keinen Cent vom Staat annimmt. Er will mit Bürokratie nichts mehr zu tun haben.

Nachtrag: Markus, der Flaschensammler, ist auch *fiftyfifty*-Verkäufer und alternativer Stadtführer in unserem Projekt strassenleben.org. In unserem Housing-First-Projekt hat er eine Wohnung bekommen und absolviert derzeit eine Maßnahme zur beruflichen Wiedereingliederung.



„Die Demokratie macht Fehler. Aber der extreme Nationalismus ist ein einziger Fehler“:
Heribert Prantl. Foto: Politicky & Partner

Düsseldorf

Mit Leidenschaft für die Demokratie

(oc). Die Reihe „Düsseldorfer Reden“, vom Schauspielhaus in Kooperation mit der *Rheinischen Post* veranstaltet, geht in eine neue Runde. Den Auftakt macht am 10. Februar der bekannte Jurist, Autor und Journalist Heribert Prantl mit einem Vortrag zum Thema „Der sogenannte Populismus. Die Wiedergeburt von alten Wahnideen und Idiotien – und was dagegen zu tun ist.“ Prantl, Mitglied der Chefredaktion der *Süddeutschen Zeitung*, hält nicht den Populismus an sich, wie er jegliche Politik mitprägt, für das Problem, sondern das, was sich hinter der Tarnung dieses Begriffs zunehmend tatsächlich verbirgt: rassistischer Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Verfassungsverachtung. Hiergegen schreibt und spricht Prantl seit langem prägnant und leidenschaftlich an. Der frühere Rechtsanwalt, Staatsanwalt und Richter ist ein starker, streitbarer Rhetoriker, seine Vorträge sind keine lauen Pflichtübungen, sie lassen niemand kalt.

Sonntag, 10. 2., 11 Uhr, Schauspielhaus, Gustaf-Gründgens-Platz. Am 10. 3. spricht Alice Schwarzer, am 24. 3. der Hirnforscher Gerald Hüther.



John Steuart Curry, Tornado über Kansas, 1929, Öl auf Leinwand. Collection of the Muskegon Museum of Art, Hackley Picture Fund Purchase

Köln

Ein Hai im Hafenbecken

(oc). Ein Knabe treibt hilflos im Wasser, ein schauriger Hai hat ihn am Bein verletzt, im Ruderboot naht eine Gruppe Menschen und versucht zu retten was zu retten ist, einer wird dem Raubfisch gleich eine Harpune in den Leib rammen. John Singleton Copleys Gemälde von 1782 gehört zu den dramatischen Höhepunkten der derzeitigen Ausstellung „Es war einmal Amerika“ im Wallraf-Richartz-Museum. Es schildert eine Begebenheit im Hafen von Havanna. Der Knabe, Brock Watson, überlebte und wurde später Bürgermeister von London. Die Kölner Schau wartet mit einer Fülle vielfach erstmals in Europa zu sehender US-amerikanischer Kunst aus 300 Jahren auf. Dabei schenkt sie auch der indianischen Welt – und der Tragödie ihrer Unterwerfung – gebührende Aufmerksamkeit, etwa mit eindrucksvollen Porträts indigener Persönlichkeiten oder Artefakten der Irokesen, Hopi und anderer Völker. Eine „fesselnde und zum Nachdenken anregende Schau“, lobt die Presse.

Bis 24. 3. im Wallraf-Richartz-Museum, Obenmarspforten, Am Kölner Rathaus



Verkörpert die US-Pilotin: Floriane Kleinpaß. Foto: Philip Lethen

Essen

Töten per Joystick

(oc). Das Solostück *Am Boden* von George Brant, Originaltitel *Grounded*, hat sich seit seiner Uraufführung 2013 in San Francisco zu einem Welterfolg entwickelt. Aus triftigen Gründen. Es ist der beklemmende – und präzise recherchierte – Monolog einer US-amerikanischen Kampfpilotin. Jahrelang war sie in verschiedenen Kriegsgebieten stationiert und hat dabei den Adrenalinkick hoch am blauen Himmel genossen. Doch dann kommt eine Liebe, ein Mann, eine Schwangerschaft, ein Kind und eine dreijährige Auszeit. Als sie wieder zur Army zurückkehrt, braucht man sie nur noch als Drohnenpilotin. Sie „fliegt“ jetzt eine Reaper im Wert von 9 Millionen Dollar, pendelt zwischen Kindergarten und Luftwaffenbasis in der Wüste. Sie gehört jetzt zur „Chairforce“, zu den Sesselfurzern. Das Töten ist vollends automatisiert und anonymisiert. Aber sie bekommt den Krieg nicht mehr aus dem Kopf. Sie halluziniert, versagt. Dabei hätte sie doch nur auf ihren Joystick drücken müssen.

23. (Premiere) und 27. 2., jeweils 19 Uhr, in der Box des Schauspiel Essen, Opernplatz 10, Tickets unter Tel. 0201-8122-200



Politikomik ohne Predigt (POP): Mathias Tretter. Foto: Stefan Stark

Düsseldorf

Im Zeitalter des Amateurs

(oc). Mathias Tretter präsentiert sein neues Kabarettprogramm in gendermäßig und zeitgeistig renovierter Optik: Rot geschminkte Lippen, markante Brille, am Hals in Frakturschrift das (Titel-)Motto POP. Irgendwie ist heute alles Pop. Auch wenn wahre Popgrößen von Bowie bis Cohen tot sind und Simulationen à la Helene Fischer die Hallen fluten. Angesagt ist auch, dass Bettengeschäfte nur noch „Schlafsysteme“ anbieten, Blumenläden obskure „florale Objekte“ und man nicht Bier trinkt, sondern Hopfen-Smoothies. Noch angesagter aber sind völkisches Denken, Amateure in höchsten Staatsämtern und wuchernde Verschwörungstheorien. Solche Degenerationserscheinungen knöpft sich Tretter mit allem Nachdruck, Witz und sprachlichem Furor vor, über den er verfügt. Dabei hilft ihm seine köstliche fränkische Kontrastfigur Ansgar, in die er immer wieder schlüpft. Ansgar verfolgt auch ein POP-Projekt, er will nämlich eine „Partei ohne Partei“ gründen ...

22. 2., 20 Uhr, Kom(m)ödchen, Düsseldorf, Tel. 0211-324943, kommoedchen.de. Weitere Termine: 20./21. 2. Frankfurt a. M., 23. 2. Köln

Roman

Zwei Königskinder mit langem Atem

„Mühsam kämpfte sich im nächtlichen Schneetreiben ein roter Toyota Corolla auf der Passstraße um die Haarnadelkurven.“ Ob die Erwähnung der Automarke etwas zur Sache tut, sei dahingestellt. Was Alex Capus in seinem Roman *Königskinder* zu erzählen beginnt, gehört jedenfalls zur Rahmehandlung. Ein Ehepaar ist in den Schweizer Bergen unterwegs und wird vom Wintereinbruch überrascht. Bald geht nichts mehr, sie stecken an einsamer Stelle fest, immer mehr Schnee legt sich auf den Wagen, sie werden die Nacht über hier ausharren müssen. Max beginnt eine Geschichte zu erzählen, eine wahre Geschichte von vor über 200 Jahren, wie er beteuert, eine Geschichte, die hier in der Gegend, im Greyerzerland, ihren Ausgang nahm. Tina ist eine kritische Zuhörerin, manchmal unterbricht sie ihn, fragt nach, protestiert, wenn sie Kitschverdacht hegt oder glaubt, jetzt übertreibe er es aber mit seinem Fabulieren. So sorgt Capus für den einen oder anderen erzählerischen Zwischenhalt in der Geschichte, bei dem es um deren Verfertigung selbst geht – freilich ohne theoretische Ambitionen, was auch besser so ist. Die „Königskinder“ in dieser Geschichte, die wie im Volkslied „beisammen nicht kommen“ können, sind Jakob, ein armer, früh verwaister Hirte, und Marie, Tochter eines reichen Bauern, der knallhart bestimmt, was sie zu tun und lassen hat. Dennoch verlieben sich die beiden, ertrotzen sich in einem Akt der Rebellion die Freuden des Zusammenseins, und als sie sich dann doch den übermächtigen Verhältnissen beugen müssen und über Jahre getrennt sind, tragen sie beide den unbeirrbaren Willen in sich, eines Tages doch noch ihr Glück zu erringen. Jakob verschlägt es nach Versailles, wo die junge Schwester des Monarchen, eine schwärmerische Rousseau-Anhängerin, eine Art Mustergut gründet, wofür sie dringend eines Schweizer Kuhhirten bedarf. Eines Tages sorgt sie sogar dafür, dass Marie nachkommen kann. Fast gleichzeitig bricht die Monarchie zusammen, die hungernden Franzosen erheben sich. Eindrucksvoll Capus' Schilderung der irrwitzigen Verhältnisse am Hofe und ihres Zusammenbruchs 1789. Aus einer benachbarten Villa ertönen des Nachts noch himmlische Arien – gesungen von einem alten, übrig gebliebenen italienischen Kastraten.

olaf cless

Alex Capus: *Königskinder*. Roman. Hanser, 187 Seiten, 21 Euro



Roman

Alle Tage Einsamkeit

Eine scheinbar gut bürgerliche Frau wird zur Mörderin. Kommissarin Nina Dorval rekonstruiert, warum Louise, diese angeblich so perfekte Nanny, die ihr anvertrauten zwei kleinen Kinder mit einem japanischen Sushi-Messer in der Badewanne umgebracht hat. Leila Slimani, französisch-marokkanische Schriftstellerin, Jahrgang 1981 und „persönliche Beauftragte“ von Präsident Macron „zur Pflege des französischen Sprachraums“, erzählt mit ihrem preisgekrönten Buch „Dann schlaf auch du“ die Tragödie einer schrecklichen Tat, die zugleich das Psychogramm einer ganz auf sich allein gestellten Frau ist. Diese Louise verliert zuerst ihren Mann, dann den Kontakt zu ihrer einzigen Tochter und kann schließlich nur noch die Fassade von Normalität aufrechterhalten. Ihrer Arbeit gibt sie sich bis zur Selbstaufgabe hin, nicht aus Pflichtbewusstsein, sondern um der sie immer mehr umklammernden Einsamkeit zu entfliehen. Nur allzu gern würde Louise deshalb Tag und Nacht und, trotz hoher Schulden, ohne zusätzliche Vergütung bei den Kindern verbringen, um nicht der eigenen, schäbigen Wohnung mit den immer noch seit dem Einzug gepackten Umzugskisten ausgeliefert sein zu müssen. Als dann sich ein Ende des Arbeitsverhältnisses abzeichnet, kommt es zur Katastrophe. Ein grandios erzählter Roman.

hubert ostendorf

Leila Slimani: *Dann schlaf auch du*, Suhrkamp 223 Seiten, 10 Euro



Wörtlich

„Ich hab so einen Hunger, dass ich vor Durst nicht weiß, wo ich heut nacht schlafen soll, so friert's mich.“

Johann Nepomuk Nestroy, 1801-1862, österreichischer Dramatiker, Schauspieler und Sänger, Star des Alt-Wiener Volkstheaters

Ein friedlicher Revolutionär: Kurt Eisner

„In dieser Zeit des sinnlos wilden Mordens verabscheuen wir alles Blutvergießen. Jedes Menschenleben soll heilig sein“, schrieb Kurt Eisner in seinem Aufruf an die Bevölkerung Münchens in der Nacht zum 8. November 1918, mit dem er zugleich Bayern als Freistaat proklamierte: „Die Dynastie Wittelsbach ist abgesetzt! Bayern ist fortan ein Freistaat!“ Ein provisorischer Arbeiter- und Soldatenrat, der sich im Landtag konstituiert hatte, wählte Kurt Eisner zum ersten Ministerpräsidenten der neuen bayerischen Republik. Vor 100 Jahren, am 21. Februar 1919, fiel er einem Attentat zum Opfer.

1867

in Berlin als Sohn jüdischer Geschäftsleute geboren, machte sich Eisner zunächst als Schriftsteller

und Journalist einen Namen. Nebenher betrieb er das *Arbeiter-Feuilleton*, das zahlreiche kleinere Blätter mit Feuilletonartikeln und zeitkritischen Beiträgen versorgte. Nicht selten erregte er den Unmut konservativer politischer Kreise. Als er dem Kaiser 1897 in einem Artikel „Cäsarenwahn“ attestierte, brachte ihm das wegen Majestätsbeleidigung neun Monate Haft ein. Seine geschliffenen, kritischen Texte erregten nicht nur in literarischen Kreisen hohe Aufmerksamkeit. Wilhelm Liebknecht holte ihn in die Redaktion des *Vorwärts*, um mit der Edelfeder des begnadeten Journalisten „das Blatt journalistisch zu heben.“

In dieser Zeit tritt er auch der SPD bei, obwohl er dem in der Partei vorherrschenden Marxismus reserviert gegenübersteht. Er fühlte sich eher der Aufklärungsphilosophie eines Immanuel Kant verpflichtet. 1910 nach München übersiedelt, knüpft



Kurt Eisner, 1918.
Foto: Germaine Krull
© Münchner Stadtmuseum

zahl

18 MILLIONEN TON-
NEN LEBENSMITTEL

landen hierzulande jährlich auf dem Müll, so der aktuelle Bericht des WWF. Laut Boston Consulting Group sind es weltweit rund 1,6 Milliarden Tonnen im Wert von 1,2 Billionen US-Dollar. Ein Drittel verdirbt vor dem Verzehr oder wandert ungenutzt in den Abfall. In Deutschland sind das pro Person und Jahr 55 Kilogramm. Knapp 40% der Lebensmittelabfälle haben die Verbraucher zu verantworten, 60% die Lebensmittelindustrie. Um diesem Irrsinn einen Riegel vorzuschieben, müssten alle Akteure entlang der Wertschöpfungskette ihren Beitrag leisten. Mit Initiativen wie *Zu gut für die Tonne* nimmt das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) bislang nur die Verbraucher in die Pflicht. Gesetzliche Regelungen für die Lebensmittelindustrie einzuführen, wie es sie z. B. in Frankreich gibt, dafür sieht das BMEL keine Notwendigkeit. Man plane stattdessen den Abschluss von Zielvereinbarungen und eine Reihe von Dialogforen, wie es in der Antwort auf eine diesbezügliche Anfrage der ZEIT heißt. *hph*

fiftyfifty in Aktion



Franz Bauer (li. im Bild) hat viele Jahre auf der Straße gelebt. Nun hat er wieder eine Wohnung von *fiftyfifty* erhalten. Und mehr noch: Seit einiger Zeit hat er sogar wieder eine Arbeit. Die Geschichte ist so toll, dass sogar *stern TV* darüber ausführlich berichtet hat - der Ritterschlag für unser Programm "Housing First". Unser Streetworker Oliver Ongaro (re. im Bild) hat zusammen mit Franz im Studio die Fragen von Moderator Steffen Halaschka beantwortet. Den ganzen Beitrag - Film und Studiogespräch - gibt es auf der Startseite unsere Homepage fiftyfifty.de. Unbedingt anschauen. *Foto: ff*

er enge Kontakte zum Schwabinger Künstler- und Intellektuellenmilieu und entwickelt zunehmendes Interesse für politische Fragen mit dem Ziel, nach Kriegsende eine sozialistische Gesellschaft auf der Basis von Gewaltlosigkeit und Freiheit aufzubauen. Er träumt von einer gewaltfreien Gesellschaft, wandelt sich zum radikalen Pazifisten und wird zum scharfen Kritiker der deutschen Kriegspolitik. Im Januar 1918 organisiert er den Munitionsarbeiterstreik in München und wird deswegen für neun Monate inhaftiert. Mit dem Ziel der sofortigen Beendigung des Krieges und der Umwandlung des Staates in eine parlamentarische Demokratie ruft Eisner mit Hilfe einer kleinen Schar von Linksoppositionellen am 7. November den „Freistaat Bayern“ aus und bildet am Folgetag einen provisorischen Nationalrat, dessen erster Ministerpräsident er wird. Sein Regierungsprogramm sieht grundlegende Reformen vor: Er führt unter anderem das erste Frauenwahlrecht in Deutschland ein, den Achtstundentag und eine Arbeitslosenversicherung. Sein Kultusminister Johannes Hoffmann schaffte die kirchliche Schulaufsicht ab, was ihm den Unmut des Klerus einträgt.

Als er dann auch noch Geheimakten veröffentlicht, die die Kriegsschuld Deutschlands beweisen sollten, sahen viele Bürger in ihm einen Verräter und wandten sich von ihm ab. Hasserrfüllte Drohbriefe erreichen die bayerische Staatskanzlei. An Hauswänden hängen Aufrufe zum Mord. Personenschutz lehnt er ab: „Man kann einem Mordanschlag auf die Dauer nicht ausweichen, und man kann mich ja nur einmal totschießen.“ Auf dem Weg in den Landtag wird er am 21. Februar 1919 von Anton Graf von Arco auf Valley erschossen, einem 22-jährigen Mitglied der völkischen, republikfeindlichen und antisemitischen Thule-Gesellschaft. Sein Motiv: „Eisner ist Bolschewist, er ist Jude, er ist kein Deutscher, er fühlt nicht deutsch, untergräbt jedes vaterländische Denken und Fühlen.“ Ressentiments, die wenig später auch Protagonisten der Räterepublik wie Gustav Landauer, Erich Mühsam oder Ernst Toller zu spüren bekommen sollten. Anlässlich der Trauerfeier würdigte der Schriftsteller Heinrich Mann Kurt Eisner mit folgenden Worten: „Die hundert Tage der Regierung Eisners haben mehr Ideen, mehr Freuden der Vernunft, mehr Belebung der Geister gebracht, als die fünfzig Jahre vorher. Sein Glaube an die Kraft des Gedankens, sich in Wirklichkeit zu verwandeln, ergriff selbst Ungläubige.“ **ff** *Hans Peter Heinrich*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Splitter: Mona Monsieur
Titel-Foto: Jacques Tilly,
exklusive Montage für *fiftyfifty*

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28
- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28
- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

5 Coupons für eine handsignierte Tilly-Grafik

Ist dieser Narr mit blankem Gesäß nicht etwas zu frivol? Natürlich nicht. Jacques Tilly im Interview mit *fiftyfifty* (in diesem Heft): „Humor ist eine scharfe Waffe und kann sehr wehtun. Aber er verletzt eben nicht wirklich. Deshalb ist er eine sehr humane Waffe. Und er darf in der Streitkultur auch schonungslos angewendet werden.“

Tilly-Grafik gratis - so geht's:

5 Hefte kaufen. 4 (ohne Coupon auf dem Titel, weil zuvor ausgeschnitten) verschenken, 1 x selbst lesen. 5 Coupons und 3 Euro Briefmarken für Verpackung und Rückporto an *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf, per Post schicken oder vorbeibringen (in diesem Fall ohne die Briefmarken). Handsignierte Tilly-Grafik im Wert von 80 Euro erhalten. Achtung: Nur 1 Kunstwerk pro Person.

